

HARTMUT KÖß

»Entwicklungsethik konkret« – Bericht über das 11. Forum Sozialethik in der Kommende, Dortmund (10.–12.09.2001)

Vom 10. bis 12. September 2001 fand in der Kommende in Dortmund das 11. Forum Sozialethik zum Thema »Entwicklungsethik konkret. Akteure, Begründungen, Strategien« statt. Die einzelnen Fragestellungen provozierten eine lebendige Diskussion, die auch durch die unterschiedlichen Perspektiven der 20 Teilnehmenden angeregt wurde. Einige konnten eigene, zum Teil mehrjährige Erfahrungen in einem Entwicklungsland bzw. der Entwicklungszusammenarbeit einbringen und so den Austausch bereichern. Die Referate, die Bereitschaft aller zum Zuhören und Diskutieren und die freundliche Atmosphäre des Hauses trugen wesentlich zum positiven Ertrag des Forums Sozialethik bei.

Die Terroranschläge am 11. September 2001 haben den Diskussionshintergrund der Tagung deutlich verändert. Während am ersten und bis zur Mitte des zweiten Tages die Diskussion eher im Bewusstsein der Marginalisierung entwicklungsethischer Standpunkte in Politik und Gesellschaft geführt wurde, stand der Abend des 11. Septembers wie auch der darauf folgende Tag im Schatten des Terrors, seiner Ursachen und Folgen. In einer erschreckenden Art und Weise gaben die Anschläge den entwicklungsethischen Fragen des Forums Sozialethik eine angesichts der vielen Opfer in den USA bedrückende Aktualität. Der in doppelter Hinsicht grenzenlose Terroranschlag prägte ein besorgtes Bewusstsein für globale Interdependenzen und in gewisser Weise auch eine neue Aufmerksamkeit für friedens- und entwicklungspolitische Handlungsnotstände.

In einem einleitenden Referat von *Hartmut Köß* (Bamberg) zum Thema »Entwicklungszusammenarbeit in Zeiten der Globalisierung« wurden diese Handlungsnotstände am Beispiel der weltweiten sozialen Ungleichheit skizziert. Für die Annäherung an die seit Jahren wachsende Kluft zwischen Arm und Reich machte Köß eine entwicklungsethische Perspektive stark, die drei Herausforderungen besonders in den Blick zu nehmen habe: erstens eine die Würde und die Selbsthilfepotenziale der Armen in den Mittelpunkt stellende Armutsbekämpfung, zweitens die Suche nach demokratisch strukturierten Politikmustern, die dem globalen Handlungsbedarf gerecht werden, und drittens die Sorge um eine den Eigenwert der Natur mit den Bedürfnissen der jetzigen und zukünftigen Generation in Einklang bringende nachhaltige Entwicklung sowohl in den Industrie- als auch in den Entwicklungsländern. Eine anschließend aus dieser Perspektive vorgenommene Analyse der Entwicklungspolitik der Bundesregierung zielte darauf ab, den sozialetischen respektive kirchlichen Interventionsbedarf hervorzuheben.

Dass Entwicklungspolitik immer schon im Spannungsfeld verschiedener Interessen und Vorstellungen gestanden hat, verdeutlichte *Michael Schöpf* (München) in seinem Referat zur Frage »Was ist Entwicklung?«. Ausgehend von den großen und ideologisch geprägten Modernisierungs- bzw. Dependenztheorien der ersten Entwicklungsdekaden seien in den 80er und 90er Jahren »Theorien mittlerer Reichweite« favorisiert worden, die auf einzelne Regionen oder Aspekte zugeschnitten waren. Die aktuelle entwicklungstheoretische Debatte nehme diese Ansätze zum Teil auf und vermittele sie mit der erst in den 90er Jahren entdeckten Bedeutung der internationalen Strukturpolitik. Die Problematik der Entwicklungstheorien zeige sich nach wie vor im Verhältnis der so genannten »Unterentwicklung« auf der einen Seite zur kapitalistischen Entwicklung auf der anderen Seite. Schöpf wies darauf hin, dass die Berücksichtigung der soziokulturellen Ebene erst in Ansätzen erfolgt sei, aber als Voraussetzung für eine umfassende Entwicklung angesehen werden müsse.

Am zweiten Tag des Forums konnte *Wolfgang Fischer* (Bonn) hieran anknüpfen und die »kultureigene Entwicklung als Herausforderung für die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit« (so der Titel seines Referates) kennzeichnen. Kultur sei weniger als isolierter Sachbereich denn als innere und identitätsbildende Kraft einer Gesellschaft zu begreifen. In der theologischen wie entwicklungspolitischen Reflexion der letzten Jahre nehme die Beachtung interkultureller Aspekte zu. Entwicklungsprozesse müssten die kulturellen Ressourcen fördern statt verdrängen. Insbesondere die kirchliche Entwicklungszusammenarbeit stehe vor der Aufgabe, einer Prolongierung westlicher Rationalitäten durch Verständigungsbemühungen entgegenzuwirken. Dies gelte sowohl für den theologischen Austausch wie für die praktische Entwicklungszusammenarbeit. Beide seien dann geeignet, einen Perspektivenwechsel in unserer Gesellschaft einzuüben und so Stärken und Schwächen unserer eigenen Kultur entziffern zu helfen.

Während Fischer die dialogische Kommunikation als Bedingung einer integralen Entwicklungszusammenarbeit hervorhob, erörterte *Axel Heinrich* (Hamburg) in seinem Referat »Gerechter Friede und Versöhnung« die Möglichkeit eines kommunikativen Miteinanders von Tätern und Opfern in einer gemeinsamen Welt. Im kritischen Gespräch mit dem Bischofswort »Gerechter Friede« problematisierte er den Versöhnungsbegriff als einen primär soteriologisch geprägten, der soziolethisch zu übersetzen sei. Auf der Folie der Alternative von Versöhnung als regulativer Idee und Versöhnung als Moralprinzip betonte er, dass die Kirche als »Sakrament des Friedens« keinesfalls ihr metaphysisches Wesen mit ihrer Sozialgestalt verwechseln dürfe. Vielmehr habe sie im kirchlichen Leben wie in der Entwicklungszusammenarbeit ihre Kompetenzen in der Konfliktprävention und Konfliktnachsoorge stets neu zu entwickeln und einzubringen.

Die beiden Referate des Nachmittags brachten zwei sehr verschiedene Perspektiven zur Geltung, die dann auch kontrovers diskutiert wurden. *Thomas Böttner* (München) stellte eine »Entwicklungspolitik aus wirtschaftsethischer Perspektive« vor und leitete sie aus ökonomischen Eigeninteressen ab. Er plädierte für einen »Bedingungswandel statt Gesinnungswandel«. Unter Ausnutzung des ökonomischen Sachverstandes sei es wichtig, wirtschaftliche Anreize zu schaffen und so Entwicklungsprozesse durch Eigenleistungen der Armen zu generieren. Am Beispiel des Gefangenendilemmas verdeutlichte er die Schwierigkeit, gemeinsame Interessen zu realisieren. Analysen mit Hilfe des theoretischen Konstruktes des homo oeconomicus könnten jedoch Auswege aus diesem Dilemma aufzeigen. Der Markt könne seine Funktion des Interessenaustausches freilich nur behalten, wenn ein Minimum an Regeln einen fairen Wettbewerb garantiere. Es gehe also auf nationaler und internationaler Ebene um eine Ko-Evolution von Markt und Rahmenordnung. Böttner betonte, es läge auch im langfristigen Eigeninteresse der reichen Länder, Armut und Ungerechtigkeit als potenzielle Krisenursachen abzubauen.

In deutlicher Abgrenzung zur Konstruktion des homo oeconomicus vertrat *Cornelia Marschall* (Kempten) die »Genderperspektive in der Entwicklungszusammenarbeit«. Frauen in Entwicklungsländern seien von der Armut deutlich stärker betroffen als Männer, obwohl sie einen größeren Beitrag zum Entwicklungsprozess leisten würden. Die programmatische Frauenförderung in der Entwicklungszusammenarbeit der 80er Jahre habe hier zu kurz gegriffen, da sie die soziokulturellen und strukturellen Ursachen der Benachteiligung von Frauen nicht hinreichend erfasst habe. Erst die Genderperspektive mache eine solche Kritik der mental wie strukturell tief greifenden Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern sichtbar. In der Entwicklungszusammenarbeit sei daher, zumindest ansatzweise, ein Paradigmenwechsel von der Frauenförderung zur Geschlechterperspektive vollzogen worden. Es gelte nun, Entwicklung aus dieser Perspektive ganz anders zu definieren und zu gestalten. Eine Neubewertung von produktiver, reproduktiver und sozialer Arbeit sei dazu unumgänglich.

»Entwicklung als Freiheit« lautete das Thema von *Andreas Fisch* (Münster). Er zeichnete am dritten Forumstag den »capability approach« von *Amartya Sen* nach und wies begriffliche und praktische Konsequenzen auf. Armut wäre nach Sen nicht mehr in rein ökonomischer Hinsicht zu definieren.

mischen Kategorien zu verstehen, sondern als Mangel an Verwirklichungschancen. Entwicklung müsste dementsprechend als die Ausweitung von realen Freiheiten gedacht werden. Der »capability approach« biete zum einen eine Erweiterung der Informationsbasis als Grundlage von ökonomischen und ethischen Bewertungen. Zum anderen ließen sich daraus Institutionen ableiten, die zur Erweiterung der »Verwirklichungschancen« insbesondere der Armen in der Lage sind. Diesen Ansatz machte Fisch für die Bewertung der internationalen Verschuldungsproblematik fruchtbar. Der Schuldendienst der hochverschuldeten armen Länder und die von IWF und Weltbank geforderten Strukturanpassungsmaßnahmen würden häufig den Staat in seinen sozialen Pflichten gegenüber der eigenen Bevölkerung beschneiden und so die »Verwirklichungschancen« der Armen beschränken. Die erweiterte HIPC-Initiative von 1999 versuche hier, mit zusätzlichen Armutsbekämpfungsstrategien gegenzusteuern.

Konkrete »Lösungsvorschläge zur Überwindung der internationalen Schuldenkrise« analysierte anschließend *Martin Dabrowski* (Münster). Er führte das Recht auf Entwicklung, das Leistungsfähigkeitsprinzip, die Vertragsgerechtigkeit und den Schuldnerschutz als sozialethische Kriterien zur Beurteilung der Schuldenkrise an. Ethisch vorzugswürdige Lösungsstrategien würden demnach auf einen partiellen und konditionierten Schuldenerlass hinauslaufen. Die neuen Entschuldungsstrategien der Bretton-Woods-Institutionen seien ein Schritt in die richtige Richtung, gingen aber nicht weit genug. Zusätzlich forderte Dabrowski weit reichende wirtschafts- und finanzpolitische Reformen in den Entwicklungs- und Industrieländern. Auch ein internationales Insolvenzrecht für Staaten sei geboten und sowohl für die Behandlung der bestehenden Verschuldungsproblematik wie auch insbesondere zur Vermeidung neuer Schuldenkrisen unverzichtbar.

Mit diesem Ausblick auf konkrete praktische Konsequenzen entwicklungsethischer Argumentationen schloss sich der inhaltliche Bogen des Forums Sozialethik 2001. Insgesamt bot die Tagung einen interessanten Überblick über den aktuellen entwicklungsethischen bzw. -politischen Diskussionsstand und ermöglichte profunde Einblicke in wichtige entwicklungsrelevante Problemzusammenhänge. Der Referentin und den Referenten, den Teilnehmerinnen und den Teilnehmern sei für ihre aktive Diskussionsbereitschaft gedankt. Die einzelnen Beiträge werden in überarbeiteter Form in dem Tagungsband »Entwicklungsethische Konkretionen. Herausforderungen, Begründungen, Perspektiven« nachzulesen sein.

Das nächste Forum Sozialethik wird die »Wissensgesellschaft« zum Thema haben und findet vom 2.–4. September 2002 ebenfalls in der Kommende in Dortmund statt.

Hartmut Köß, Dipl.-Theol., ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Christliche Soziallehre und Allgemeine Religionssoziologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Otto-Friedrich-Universität Bamberg.